Die Sünden der Väter

Erzählung von L. Ganghofer

(24. Fortsetzung)

Diese Empfindung hab ich mit hierher getragen, habe sie in meinem Herzen fortgesponnen durch das stille Leben dieser schönen Tage. Und ich meinte den Weg gefunden zu haben, den ich als Vater meines Kindes gehen mußte.... und den Weg, der mich zurückführen sollte in die Arme meines Glückes. Meine Sehnsucht flog der Zeit voran, ich malte mir in meinen Träumen die Stunde des Wiedersehens mit der Geliebten aus und suchte in meinem zitternden Herzen jedes Wort, das ich ihr sagen wollte. Doch diese Stunde des Wiedersehens.... wie anders, als ich sie mir dachte, ist sie gekommen! Noch ehe getan war, was zuerst getan sein mußte, führte ein unseliger Zufall diese Begegnung vor der Almenhütte herbei...."

„Und heute schon wärst du deines Glückes sicher," fiel ich ein, „wenn du Stand gehalten hättest vor der Entscheidung, statt mutlos vor ihr zu fliehen. Wenn du schon Frießhardts Worte wie ein Orakel nimmst.... so erinnere dich doch, daß er sagte: „Mut ist die erste Bedingung, denn die Götter des Glücks haben sich noch keinem verzagten Herzen geoffenbart, das Glück will erkämpft sein, nicht gefunden!" Doch wie ein Blinder bist du vor ihr gestanden, ohne zu sehen, daß sie dir in Sehnsucht und Freude die Hände entgegenstreckte. Und wie ein Narr bist du davon gerannt! Beiß Gott, Richard, ich bin dein Freund.... aber da droben vor der Almhütte hab ich eine Wut auf dich gehabt, daß ich dich hätte prügeln können. Und ich habe mich nicht nur geargert.... ich habe dich beneidet, Richard! In dem Herzen dieses herrlichen Mädchens wohnt dir ein Gut, das dich reich macht vor Tausenden. Wie heiß und treu wirst du geliebt.... geliebt mit einer Liebe, deren reines Lächeln jeden Makel löscht, mit dem der Zwang deines Lebens und deiner Natur dein Herz befleckte."

Er konnte nicht sprechen — in zähem Schluchzen löste sich der Sturm, der seine Brust erfüllte.

„Richard!" Ich zog ihm die Hände vom Gesicht.

Er wurde ruhiger. Und sagte: „Du weißt nicht, was du mir gibst mit deinen Worten! Ich glaube diesen Worten.... und dennoch ist eine Qual in mir, die nicht schweigen will! So rein du die Liebe meines Mädchens nanntest, eines so reinen Glückes ist sie wert. Aber bin ich nach allem Vergangenen noch fähig, solch ein Glück zu schaffen, solch ein Glück zu genießen in ungetrübter Freude? Alles Glück des Lebens steht inmitten der Welt und unter den Menschen, die es zerstören können, wenn es ihnen nicht heilig und unverletzlich erscheint! Und wird auch die Welt vergessen können? Wird auch sie mir sagen: dir sei vergeben, lebe im Glück deiner Liebe? Bevor ich diese Gewißheit nicht gewonnen, wär es Verbrechen von mir, ein Wiedersehen mit Louison herbeizuführen. Und lieber ginge ich einsam zu Grund, ehe ich die Geliebte in meine Arme schließe, gequält von dem Zweifel an der Dauer unseres Glückes.... und eh ich ihre Liebe mit einem Scheinglück zu betrügen vermöchte, das die nüchterne Erkenntnis schon nach dem ersten Rausch zerstört."

„Richard!" unterbrach ich ihn, halb mit Aerger und halb mit Lachen. „Bist du denn unverbesserlich! Hol doch der Kuckuck diese Kosidim-Weisheit deines Herzens! So laß dir doch endlich Ruhe! Und wenn du schon brennen willst, so dürfte in Glut deinem Glück entgegen! Du liebst und wirst geliebt! Was verlangst du denn mehr? Und was willst du denn von dieser dummen Welt? Was kümmern dich die Menschen? Wenn einer ist, um den du dich zu kümmern hast, so ist es Louisons Vater, an den du gar nicht zu denken scheinst. Was aber willst du von den andern? Glaubst du dir ein Glück erschaffen zu können, das sicher ist vor dem Neid und der Bosheit kleiner Kreaturen? Ein solches Glück gibt es nicht auf der Welt!... je größer ein Glück, umso größer die Zahl seiner Feinde. Und solcher Feinde und ihres Geklaffs zu achten, das scheint mir kleinlich...."

„Nein, Lieber, das ist nicht, was ich meine! Ueber Klatsch und Neid wird unser Glück erhaben sein! Aber als ich an meiner Liebe sündigte, als ich in Sünde meine Reinheit verlor, da wurde ich zum Verbrecher an den ewig heiligen Gesetzen der Menschheit!.... Nein, lache nicht!.... Ich weiß, du erinnerst dich an Worte, die ich gesprochen habe, und die ganz anders klangen.... damals, bei deiner Freundin Martha, in Berlin. Aber was ich damals aus mir herauswühlte, das war nur Maske! Nur Opium für meine Qual! Weil ich an der Vergebung verzweifelte, weil ich vor der gerechten, mein ganzes Leben vernichtenden Strafe bangte, nur deshalb hab ich die Berechtigung dieser Gesetze zu leugnen versucht. Aber das ist mir nur mit den Worten auf der Zunge gelungen, niemals in meinem innersten Herzen. Ich fühl es in mir: wie ein Priester das ewige Feuer des geweihten Herdes, so hütet das strenge Gewissen der Menschheit diese heiligen Gesetze. Und nur die Stimme dieses Gewissens.... nicht mein eigenes Hoffen und nicht die Liebe meines Mädchens.... nur diese Stimme vermag das letzte, sühnende Wort zu sprechen, das alle Sünde aus meinem Herzen löscht und mich in geistige Wiedertaufe des erlahmten glückes würdig macht.... und fähig, ein reines Glück zu schaffen!"

„Wahrhaftig, Richard.... hatte mir nicht die Erregung dieser Nacht alle Nerven und Knochen durcheinandergebeutelt, ich mochte lachen über dich, du Zelot der Reue, du Fanatiker des Begriffes Sünde! Ich weiß, das ist der Zwang deiner Natur, die dich auch hier zum „Uebermaß" verleitet, wie sie es in allem anderen tat. Aber laß dich warnen, Richard! Spiele nicht um den Gewinn deines Glückes! Oder setze doch wenigstens deine Hoffnung nicht auf ein Feld, das weder Nummer noch Farbe hat. Und laß doch um Himmelswillen diese vertrakte „Welt" aus dem Spiel! Und wenn dir schon diese tausend Esel der kompakten Majorität so wichtig erscheinen.... wie soll dir denn dieser Popanz der Allgemeinheit auf deine Frage eine Antwort geben?"

„Du willst nicht verstehen, was ich meine", unterbrach mich Richard mit bebenden Worten, „und der Aerger deiner Freundschaft macht dich zum Spötter meiner Qual! Ich weiß, was ich will. Und es ist besser, wir lassen es unausgesprochen. Ein paar Tage noch.... und du wirst mich verstehen. Und wenn es so kommen sollte, wie meine Sehnsucht mich hoffen läßt, dann.... dann.... Ach, Freund, wie arm ist doch die Sprache der Menschen! Was mir die Brust zum Springen erfüllt.... das ist nur erst die Ahnung all der Freude, mit der mich das wiederkehrende Glück überschütten wird.... und schon fehlen mir die Worte, um dir zu sagen, was mein Herz mit seligem Schauer durchzittert! Glück auf, Glück auf, du kommende Zeit!"

Das klang wie ein jubelnder Aufschrei. In der kleinen dämmerigen Kammer hallten die Wände, und am Fenster fangen die Scheiben.

Richard schwieg.

In Gedanken verloren lauschte ich dem Hauch seines Atems.

Dann sagte er plötzlich, mit einer Stimme, aus der ich ein Lächeln hörte: „Ich habe dich um den Schlaf gebracht. Sei mir nicht böse! Und vergieb mir, daß ich dich quälte mit meinen Qualen!"

„Vergeben? Der Freund dem Freunde?" erwiderte ich und erhob mich von seinem Bett. „Nein, du! Diese Bitte um Vergebung vergeb ich dir nicht! Im Uebrigen aber entschädige ich mich durch die Aussicht auf die Zeit, in der ich mich freuen werde mit deinen Freunden! Und jetzt gute Nacht! Aber sei vernünftig, Richard, und gönne dir ein bischen Ruhe! Die hast du nötig!.... Gute Nacht!"

„Gute Nacht!" wiederholte er und umspannte mit festem Druck meine Hände.

Dann ging ich aus der Kammer.

Als ich in die Wohnstube trat, wehte mir durch die offene Balkontür ein kühler Hauch in das heiße Gesicht. Ich trat hinaus ins Freie und trank die frische Nachtluft in meine schwüle Brust.

* * *

Mit flimmernden Strahlen quoll, als ich erwachte, die Sonne durch das Fenster meines Stübchens, und draußen erfüllte ein prunkender Sommermorgen die Lüfte mit Glast und Schimmer.

Das Wohnzimmer fand ich leer. Leis öffnete ich an Richards Kammer die Tür. Er schlief noch, und ein träumendes Lächeln zuckte um seine Lippen.

Lautlos ging ich davon, wanderte zum See hinunter und löste den Nachen von der Kette.

Mit leichten Ruderschlägen trieb ich das Boot hinaus in die zartgekräuselte Flut, von der ein Leuchten ausging, daß es mir fast die Augen blendete. Manchmal ließ ich die Hände ruhen und blickte in Gedanken zu unserem Haus hinüber. Dann wußte ich plötzlich, was ich wollte, und legte mich so energisch in die Riemen, daß mein Kiel schon nach einer halben Stunde an der Schiffslände von Tegernsee in den Sand fuhr.

Mit langen Schritten ging es zur Post. Vor der Tür der Amtsstube stand der Expeditor auf der Straße, um sein Bäuchlein zu sonnen.

„Ich grüßte. „Monnen Sie mir nicht sagen, ob hier in Tegernsee oder in Egern ein Herr von Lenzky wohnt?"

Doch bevor ich auf meine Frage Antwort erhielt, hörte ich hinter mir einen guten bayrischen Gruß. Es war die Magd unseres Hauswirtes, die mit einem vollgepackten Korb an mir vorüberging, um der Straße nach Quirin zu folgen.

„Herr von Lanzky?" sagte der Expeditor. „Natürlich, der wohnt hier in Tegernsee, gleich da droben die zweite Gasse links, wenn Sie den Berg hinaufgehen, Villa Waidmannsruhe!"

Villa Waidmannsruhe! Eigentlich hätt ich das ahnen können! Schon der Name der Villa — Herr von Lanzky war ja Forstmann. Dann das Bild der Villa in jenem Skizzenbuch, das wir in der Almhütte gefunden! Aber — das kleine Gretchen mit der dunklen Familiengeschichte? In welcher Beziehung stand das Kind zu Louison oder zu ihrem Onkel? Aller Wahrscheinlichkeit nach in keiner. Die Villa schien sehr geräumig und mochte wohl mehrere Parteien beherbergen.

Während ich die Gasse hinaufstieg, rührte sich in mir das Bedenken, ob es nicht klüger wäre, wieder umzukehren und der Sache ruhig ihren Lauf zu lassen, statt hinter dem Rücken meines Freundes so als „deus ex machina" in die Lösung dieser verzwickten Geschichte einzugreifen? Aber welchen Vorwurf konnte mir Albert machen? Doch nur den einen, daß ich es gut mit seinem Glück gemeint hatte! Und war denn Louison nicht meine Jugendfreundin? Sollt ich denn nicht das Recht haben, ihr guten Morgen zu wünschen? Und wollt ich nicht in den Ruf eines unhöflichen Menschen kommen, so hatte ich sogar die Verpflichtung, eine Karte bei Herrn von Lenzky abzugeben.

Mit dieser Beruhigung meines Gewissens trat ich in den kleinen Park, folgte einem der weißbesandeten Wege — und stand vor Louison.

Im Schatten eines Gebüsches saß sie auf einem niederen Feldstuhl. Ein duftiges Spitzenkleid umhüllte ihre feine Gestalt, während ein Strohhut mit breiter Krempe ihr Gesicht vor den grellen Sonnenlichtern schützte, die durch die Lücken des Laubwerks spielten. Auf ihrem Schoße ruhte ein kleines Brettchen mit einer frisch begonnen Aquarellskizze.

Als sie mich so plötzlich vor sich stehen sah, erhob sie sich mit leisem Aufschrei und stellte das kleine Brett mit dem Farbenkästchen zu Boden. Während sie sich aufrichtete, irrten ihre Blicke suchend an mir vorüber. Sie sah mich allein — ein tiefer Seufzer schwellte ihre Brust — und mit einer Bewegung, als erwache sie aus einem Traume, reichte sie mir die Hand. Ihre großen, glänzenden Augen sahen mich fragend an, und feines Rot übergoß ihre Wangen.

Ihren Gruß erwidernd, hielt ich die schlanke, leise zitternde Hand in der meinen und betrachtete in tiefer Bewegung das schöne Gesicht, in dem sich jener Zug des stillen, schmerzlichen Ernstes noch verschärft zu haben schien.

Als sie vor diesem forschenden Blick ein wenig verlegen die Lider senkte, sprach ich ein paar Worte der Entschuldigung wegen meines störenden Ueberfalles.

„Sie stören mich nicht," erwiderte Louison. „Es war doch keine Arbeit, in der Sie mich unterbrochen haben, nur ein Zeitvertreib. Und ich freue mich so sehr, daß Sie gekommen sind."

„In mir ist die gleiche Freude, Sie gefunden zu haben."

„Gefunden?.... Daß ich hier in Tegernsee bei meinem Onkel bin.... haben Sie das nicht lange schon gewußt?" In ihrer Stimme war ein leises Zittern.

„Nein! Sonst hätt ich nicht so lang gezögert, Ihnen.... ja, denken Sie nur, seit zwei Wochen leben wir schon.... seit vierzehn Tagen sitz ich da in Ihrer Nähe, draußen in St. Quirin.... aber ich hatte keine Ahnung, daß die „Landeinsamkeit" Ihres Herrn Onkels meinem eigenen Sommeraufenthalt so nah vor der Türe liegen könnte. Erst heut, vor einer halben Stunde, hab ich erfahren, daß Sie hier in Tegernsee wohnen.... und da darf es Sie bei der Erinnerung an unsere liebe Kinderzeit nicht überraschen...."

„Ueberraschen?" sie lächelte ein wenig. „Ich will ehrlich sein.... und will Ihnen sagen, daß ich Ihren Besuch erwartet habe, obwohl ich...." Verstummend preßte sie die Hand an ihre Stirne. „Ich bedauere nur, daß mein Bruder und mein Onkel nicht zu Hause sind. Aber ich hoffe, daß Ihre Zei...." da schlug sie die Augen zu mir auf, und aus ihrer Stimme klang ein herrlicher Ton. „Nein! Ich lasse Sie nicht fort! Sie müssen bleiben, bis Egon nach Hause kommt!"

„Aber ich bitte, Fräulein von Gerlach, es wird mir...."

„Gräulein von Gerlach!" unterbrach sie mich. „Sie sollen mich nennen, wie Sie mich als Kind genannt haben.... Louison!"

Ich nahm ihre Hand. „Ja, Louison!" Mit dieser Erinnerung an unsere Kinderjahre kam das Gespräch in Fluß, und plaudernd gingen wir zu einem kleinen Kiosrondell, auf dem sich ein runder Tisch vor einer halbkreisförmigen, aus Zweigen geflochtenen Bank erhob, überschattet von einer Gruppe riesiger Ahornbäume. Hier setzten wir uns nieder. Louison nahm den Hut ab und legte ihn auf den Tisch.... und wieder preßte sie die weiße, schlanke Hand an ihre Stirn. Ich tat, als hätte ich keinen Blick für die Unruh, die in ihr zitterte, schwatzte von unserer Kindheit in Schwaben, da draußen, erzählte von Mutter und Vater, von dem Gang meines Lebens und plauderte immer zu, bis Louison plötzlich mit entschlossenem Blick die Augen hob und mit bebender Stimme fragte:

„Sind Sie gestern auch gut nach Hause gekommen?"

„Ich? Gewiß! Aber...." Da legte sich Louisons zitternde Hand auf meinen Arm.

„Aber ihm ist etwas zugestoßen!" flog es ihr in Schreck von den Lippen. „Ich bitte, reden Sie! Ich hab es ja gefürchtet, schon gestern! Denn als ich mit Egon in die Mühle kam, erfuhren wir...." Sie schwieg und senkte die Augen, und die Hände fielen ihr müd in den Schoß. „Ich weiß.... das muß Ihnen befremdend erscheinen.... denn ich habe doch wohl kein Recht.... zu solcher Sorge!"

„Nicht zu so grundloser Sorge! Glauben Sie denn, ich hätte so ruhig an Ihrer Seite sitzen können, wenn meinem Freund etwas Ernstliches geschehen wäre? Sie wissen ja, seine Augen.... und dann die Hast, mit der er den schmalen, brüchigen Weg hinunterrannte.... na also, ja, da hat's einen kleinen Purzelbaum abgesetzt. Aber die Sache hat keine Gefahr. Die paar harmlosen Atzerchen werden bald wieder verschwunden sein. Doch um ganz bei der Wahrheit zu bleiben.... er hat mir einen gehörigen Schreck eingejagt, als ich ihn so kommen sah.... spät in der Nacht. Aber was ihn so verstört und so ganz gebrochen hat, das war nicht die Folge dieses Sturzes.... das war nur die Nachwirkung jener Begegnung, die allen Schmerz und Gram seines Lebens gewaltsam wieder in ihm aufgerüttelt hat."

„Sie wissen...."

„Ja, Louison! Alles!"

Wir schwiegen. Durch das Laubdach kam eine Meise in das Roudell geflogen, ließ sich mitten auf die Tischplatte nieder und flatterte bei unserem Anblick erschrocken wieder davon.

„Ich mußte fragen!" stammelte Louison. „Und.... Sie haben ihn Ihren Freund genannt?"

„Ja! Und dieses Wort soll gelten in seinem schönsten Sinn. Wir haben uns erst vor wenigen Monaten kennen gelernt, und heute sind wir Freunde fürs Leben. Sein reiches Wissen, seine Begabung, seine feurig empfindende Seele und der schwere Kummer, der auf seinem Herzen zu leiten schien.... das alles gewann ihm meine Freundschaft."

Mich traf ein leuchtender, dankbarer Blick aus Louisons Augen. Und da warf ich das letzte Bedenken von mir und begann zu erzählen, von jenen Wochen in Berlin, von allem, was ich im Verkehr mit Richard erlebt hatte. Als ich von seiner Neigung zu Marietta sprach, und von dem Tod des Kindes, füllten sich Louisons Augen mit Tränen.

„Welch ein trauriges Schicksal hat sich hier vollzogen! Hatt ich das liebe Kind nur ein einzigsmal in meine Arme schließen können!"

„Und wie ähnlich sah es Ihnen! Aber diese Aehnlichkeit, die mir wie ein dunkles Rätsel erschien...." Ich stockte.

„Sie wissen.... auch das!"

„Ja, Louison."

Die Stimme wollte ihr kaum gehorchen. „Ich hab es erfahren, vor wenigen Tagen erst.... als ich den Bruder wiedersah nach langer Trennung. Had er selbst erfuhr das Traurige erst am Tag vor seiner Abreise von Berlin. Er hat es mir unter Tränen erzählt.... und ich glaube auch, daß aufrichtige Trauer in seinem Herzen ist. Und doch.... alle Menschen sind ja nicht gleich geartet.... und vielleicht ist es für ihn ein Glück, daß er Geschehenes eben wie Geschehenes zu nehmen weiß. Seine Erziehung hat sein Herz so geformt.... ich möchte fast sagen, es gleicht der Saite auf seiner Geige, die nur tönt, so lange sie unter dem Druck des Bogens zittert. Und schwindet dieser Druck, so hallt der Ton noch eine Welle nach.... bis er verstummt."

Ich fühlte: sie hat in der Art, wie Egon diese traurige Erinnerung überstanden, etwas gesehen, was ihr nicht gefiel — und nun will sie den Bruder entschuldigen um der Liebe willen, mit der sie an ihm hängt.

Als hätte mir Louison meine Gedanken angesehen, mit so reichen, erregten Worten sprach sie weiter: „Und Egon erzählte mir auch von.... ich meine jene Stunde, in der Sie zugegen waren.... von dem Manne, der ihn aus seinem Elend erlöste und als einzigen Dank von ihm begehrte, daß er heimkehre zu seinem Vater. Seit Egon hier ist, verging kein Tag, an dem ich nicht in Dankbarkeit an diesen „Fremden" gedacht hätte, der mir den Bruder rettete. Egon suchte ihn noch einmal zu sprechen, bevor er Berlin verließ, und fand ihn nicht mehr. Er schrieb an ihn, von hier aus.... und der Brief ist als unbestellbar zurückgekommen. Und nun weiß ich seit gestern, daß er es war.... Richard! Wie muß es meinem Vater sein, wenn er hören wird, daß er die Heimkehr des in Groll geliebten Sohnes gerade jenem zu danken hat, den er...."

Louison bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Schweigend saß ich an ihrer Seite, bis sie ruhiger wurde und die Hände wieder sinken ließ. Dann fragte ich: „Hat Ihnen Egon auch von dem Vorfall erzählt, der damals in jener Stunde durch ein lächerliches Mißverständniß das ganze Haus in Aufruhr brachte?"

„Ja. Doch ich wußte nicht, was ich davon denken sollte. Aber seit ich weiß.... jetzt glaub ich es zu verstehen.... es war...."

„Es war die Wirkung des Namens, den ihm Egon nannte. Das jähe Uebermaß des Gefühls, das der Klang dieses Namens in ihm wachrief, machte ihm alle Sinne taumeln. Und als Ihr Bruder gegangen war, stand Richard zitternd vor mir, bleich und verstört.... und sagte: „Kannst du ahnen, wer uns da verließ? Marietta's Vater, und der Bruder jenes Mädchens, das ich liebte mit treuem Herzen und dennoch betrog, das mich verstieß, und das ich heute noch liebe mit brennender Seele!"

Stumm vor sich hinblickend hielt Louison die Hände im Schoß gefaltet. Ihre Lippen zuckten, und Tränen fielen ihr über die Wangen.

Wieder begann ich zu erzählen.... und brachte es nicht über mich, auch nur mit einem einzigen Wort von Martha zu reden. Lieber versetzte ich der Wahrheit einen gelinden Rippenstoß und stellte die Sache so dar, als hätte Richard sein Schauspiel nur auf mein Zureden in München eingereicht.

„Ich habe von der bevorstehenden Aufführung gelesen," warf Louison mit leisen Worten ein. „Und weiß, die Welt wird noch Freude an ihm erleben!"

„Nur die Welt, Louison?" fragte ich bewegt.

Sie schwieg, doch ihre Tränen versiegten. Und da erzählte ich von jener Reise, von allem, was folgte, von diesen letzten, schönen Tagen — und von dieser letzten Nacht. Mit dürstendem Blick hing Louison an meinen Lippen, wortlos, in Erregung zitternd, während ich ihr das ganze Leben des Freundes schilderte, wie er es mir erschlossen hatte in dieser Nacht. Doch als ich von seiner Stimmung an jenem Abend sprach, an dem er mit mir das „Verlorene Paradies" gelesen — und als ich von seinem Auftritt mit Louisons Vater gleich auf die Ereignisse des Morgens übersprang, da unterbrach sie mich mit bebenden Worten, während dunkle Glut ihre Wangen übergoß:

„Und er hat Ihnen nicht erzählt, was zwischen jenem Abend und jenem Morgen lag?"

Ich zögerte mit der Antwort. „Nein...."

„So hat er Ihnen verschwiegen, daß eine Stunde dazwischen lag, die in meinem Herzen den unerschütterlichen Glauben an seine Liebe befestigte, eine Stunde, die mir so manches verriet, was aller Wahrheit, von der mich der Morgen überzeugte, den bittersten Stachel nahm. Ich habe gelitten.... unsäglich gelitten.... und dennoch hab ich ihn nicht verurteilt, wie es mein Vater tat."

„Und dennoch schrieben Sie ihm jenen Brief, der ihn zur Verzweiflung brachte!"

„Ja. Ich schrieb ihn. Doch nicht aus Gehorsam gegen den Zwang, unter dem ich daheim zu leiden hatte.... ich schrieb diesen Brief auf den Wunsch und Rat seines eigenen Vaters...."

„Seines Vaters? Ich verstehe nicht, was Sie meinen? Richard sprach mit keiner Silbe davon, daß auch sein Vater in die leidvollen Kämpfe jener Tage seine Stimme mischte. Aber wie hätte er mir davon sprechen können, da er es selbst nicht weiß. Das ist für Richard noch heut ein Rätsel, wie Ihr Vater damals an jenem Morgen zwischen einer Stunde und der nächsten erfahren konnte...."

„Das weiß er nicht?" fiel Louison erschrocken ein. „Er weiß nicht, daß an jenem Morgen ein Brief seines Vaters kam, in dem er mir schrieb, er müsse vermuten, daß Richard mit manches verheimliche, wohl nur aus Liebe und Schwäche, was zu bekennen seine Pflicht wäre? So müsse er es mir sagen.... und so erfuhr ich alles.... und so schwer mich auch der Inhalt dieses Briefes traf.... aber was aus diesem Brief mit tröstender Herzlichkeit zu mir redete, das war die tiefe, heiße Liebe eines Vaters, sein hoffendes Sorge um den Sohn, der bei all seinen Fehlern und Verirrungen immer noch solcher Liebe wert war!

Weil mein Vater mir vermochte, Richard noch einmal zu sehen, so schrieb ich ihm jene Zeilen.... das scheidende Wort."

Louison preßte die Hände auf ihre Augen, als möchte sie die Tränen trocknen, die ihr an den Wangen hingen. Tief atmend lehnte sie sich zurück — und ich sah unter ihren zitternden Händen ein Lächeln, wie in tiefer, schöner und seliger Freude.

„Ich habe geschrieben, wie es mein Herz mir eingab, nicht wie es mein Vater wünschte.... wenn ich mich auch sonst seinem Zwang in allem fügte. Ich war ja sein Kind.... und ich liebe meinen Vater. Aber in so strenger Abgeschiedenheit er mich auch zu halten wußte.... ich erfuhr doch, was in der nächsten Zeit über Richard kam.... erfuhr von jener Torheit, die er in München beging.... und von dem Tod seiner Mutter. Und mein Herz hat mit ihm gelitten. Dann aber schwieg jede Nachricht über ihn. Doch ehe noch ein halbes Jahr vergangen war, kam von seinem Vater ein zweiter Brief, der mich für allen Schmerz entschädigte, den jener erste mir gebracht hatte. Da schrieb er mir, wie er all seine Hoffnung erfüllt sähe, wie Richard in seinem Innersten verwandelt und gebessert wäre, wie er nur seiner Arbeit und dem Verkehr mit seinem Vater lebe.... Wie glücklich hat mich dieser Brief gemacht!"

Wie von einem Gedanken befallen, den sie nicht zu fassen vermochte, griff Louison nach meiner Hand.

„Und Richard.... Sie sagen, das hatte Richard nicht gewußt?"

„Nein, Louison! Nie hat sein Vater zu ihm mit einem Wort davon gesprochen. Und als er vielleicht sprechen wollte, lag er mit gelähmter Zunge auf dem Sterbebett!"

(Fortsetzung folgt.)

Genuine

BAYER ASPIRIN

Warnung! — Sagt „Bayer" beim Kaufen von Aspirin. Wenn Sie den Namen „Bayer" nicht auf den Tabletten sehen, so bekommen Sie überhaupt kein Aspirin. Nehmen Sie keine geöffnete Pakete von „Bayer" Aspirin Tabletten" an. Originalpaket enthält vollständige Gebrauchsanweisung und Angabe der einzunehmenden Dosis, ausgearbeitet von Aerzten während 22 Jahren und durch Millionen bewiesen als wirksames Mittel gegen

Erkältung	Kopfschmerzen	Rheumatismus
Zahnschmerzen	Neuralgia	Neuritis
Ohrenschmerzen	Lumbago	Schmerzen

Nähtliche „Bayer"-Schachteln mit 12 Tabletten. — Auch Flaschen mit 24 und 100. — Apothekern. Aspirin ist die Handelsmarke (registriert in Canada) der Bayer-Fabrik des Monoaceticacidester der Salicylsäure. Obgleich es wohl bekannt ist, daß Aspirin schon an und für sich „Bayer"-Herstellung meint, ist es doch zu raten um gegen Nachahmungen zu schützen, nur diejenigen Aspirin-Tabletten zu kaufen, die mit dem bekannten „Bayer-Kreuz" versehen sind.

Schiffskarten

Verwandte aus Europa

Auch aus Rußland

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.

Wir vertreten alle Schiffahrtslinien

Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt.

Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

„Old Country Booking Office"

S. M. Grus

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857 — Regina

Oder zu haben bei:

Massigs Standard Drug Store, Regina, Sask.

Arens' Drug Store Regina, Sask.

Paul Abele; Deutsche Apotheke, Bibank, Sask.

Deutsche Buchhandlung
1708 Rose Straße, Regina, Sask.
850 Main Straße, Winnipeg, Man.
9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.

Painkiller (PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Biß und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller (PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von

DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei

Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.